

VON DER SKLAVEREI IN DIE FREIHEIT

«Für die Sklavenhalter ist eine Kuh kostbarer als ein Sklave»

Interview: Reto Baliarda | **Die Menschenrechtsorganisation «Christian Solidarity International» (CSI) befreit jährlich mehrere tausend Sklavinnen und Sklaven im Sudan, die während des Bürgerkriegs vom Süden in den Norden entführt worden sind. Projektmanager Franco Majok koordiniert vor Ort jeweils den Empfang für die befreiten Sklaven. Im Interview erklärt er, mit welcher Ungleichheit die Sklaven im Sudan leben müssen.**

Magazin INSIST: Wenn ich an Gleichheit und die Sklavenbefreiung im Sudan denke, dann stelle ich zunächst fest, dass ungleich mehr Frauen als Männer befreit in den Südsudan zurückkehren.

Franco Majok: Das ist richtig. Auch bei einer der letzten Befreiungen im Mai 2019 beispielsweise befanden sich unter den 400 Rückkehrern 252 Frauen.

Was sind die Gründe dafür?

Während des Bürgerkriegs kämpften viele Männer an der Front der Sudanesischen Volksbefreiungsarmee (SPLA). Sie waren nicht zuhause, als ihre Dörfer von sudanesischen Milizen überfallen und deren Bewohner entführt wurden. Kommt dazu, dass anwesende Männer bei den Überfällen oder auch während der Entführung in den Norden häufig getötet wurden. Dies vor allem, weil sie sich eher zur Wehr setzten als die Frauen. Zudem verrichten Frauen klassische Hausarbeiten wie Putzen oder Kochen und sind für die sudanesischen Sklavenhalter häufig von grösserem Nutzen.

Die meisten Sklaven sind oder waren über mehrere Jahre gefangen. Wo kommt in dieser Lebenslage die Ungleichheit gegenüber freien Menschen besonders zum Ausdruck?

Die Sklaven sind rechtlos, haben keine Freiheit und werden misshandelt. Frauen wie Männer werden zu harter Arbeit gezwungen; die Frauen meist im Haushalt, die Männer mit dem Vieh. Statt einen Lohn zu erhalten, werden sie geschlagen und aufs Übelste beschimpft. Viele erhalten nicht einmal genügend zu essen. Die meisten Sklaven berichten nach der Befreiung, dass sie höchstens Essensreste bekommen haben. Viele Frauen werden vergewaltigt und gezwungen, mit fremden Männern zu schlafen. Vielfach müssen Frauen ausserdem die Genitalverstümmelung über sich ergehen lassen.

Gibt es unter den befreiten Sklavinnen auch solche, die während der Versklavung ungleich besser behandelt wurden?

In manchen Fällen beschützt die Mutter des Sklavenhalters die Frau gegen körperliche Misshandlung oder sexuelle Aus-

beutung. Auch gibt es Sklavenhalter, die von sexuellen Übergriffen und einer Genitalverstümmelung absehen.

Manche Sklaven werden geheim befreit, in anderen Fällen lassen die Sklavenhalter sie ziehen, wenn sie von den arabischen Befreibern Medikamente für ihr Vieh erhalten. Der Preis der Medikamente beträgt umgerechnet gut 50 Franken – nicht gerade viel für ein Menschenleben.

Für die Sklavenhalter sind die Sklaven aus dem Südsudan wertlos. Sie bezeichnen sie nicht einmal als Menschen. Eine Kuh ist für sie kostbarer. Viele ehemalige Sklaven bestätigen mir auch, dass sie sich bei der Befreiung zum ersten Mal als gleichwertige Menschen gefühlt haben. Entgegen ihren bisherigen Erfahrungen spüren sie, dass sich jemand für sie einsetzt.

Und Sie behandeln die befreiten Sklaven beim Empfangsfest auch gleich.

Ja, alle erhalten einen Startsock sowie eine Milchziege und Nahrungsmittel. Bei der Verteilung werden aber zuerst die Frauen berücksichtigt. Sie sind schüchterner und meistens schwerer traumatisiert als die Männer. Wir wollen sie ermutigen.



Franco Majok ist Projektmanager von Christian Solidarity International (CSI) im Südsudan. Er stammt selbst aus dem Südsudan und reist für CSI fünf- bis sechsmal pro Jahr dorthin, um jeweils den Empfang der befreiten Sklaven zu organisieren.

Haben ehemalige Sklaven im Südsudan nach der Befreiung die gleichen Chancen?

Praktisch alle können durch ihre Nachnamen identifiziert werden, sodass wir wissen, aus welchem Dorf sie stammen. Ist eine Identifikation nicht möglich oder sind keine Verwandten mehr zu finden, werden sie in einer Dorfgemein-

schaft aufgenommen. Hier ist auch die Zusammenarbeit mit den örtlichen Kirchen sehr wichtig. Zudem können alle eine Hütte bauen und Landwirtschaft betreiben. Aber wie das im Leben so ist: Menschen gehen mit ihren Möglichkeiten unterschiedlich um.



Fast 20 Jahre lang war Awien Deng Akoon eine rechtlose Sklavin. Sie ist dankbar für ihr neues Leben in Freiheit.

Awien Deng Akoon – eine von über 100000 befreiten Sklavinnen

CSI befreit seit 1995 Sklavinnen und Sklaven, die während des Bürgerkriegs zwischen 1983 und 2005 vom Süden des Sudans in den Norden verschleppt wurden. Jeder befreite Sklave erhält einen Sack mit wichtigen Utensilien, eine Milchziege und Hirse. Bei gesundheitlichen Problemen erhalten sie erste medizinische Versorgung in der Buschlinik von CSI. Die heute 30-jährige Südsudanerin Awien Deng Akoon wurde als kleines Mädchen entführt. Sie stammt aus dem Nordwesten des heutigen Südsudans, wo die überwiegende Mehrheit Christen und Animisten sind. Sie war gerade mal sieben Jahre alt, als islamistische Milizen aus dem Sudan ihr Dorf überfielen und sie gefangen nahmen. «Ein arabischer Kämpfer kam auf mich zu. Ich rechnete jeden Moment damit, dass er mich töten würde», erinnert sie sich noch genau. Der Kämpfer befahl ihr, mit anderen Gefangenen des Dorfes mitzukommen.

Traumatische Entführung

Die Verschleppung in den nördlichen Teil des Sudans dauerte mehrere Tage an. Awien durfte nicht mit anderen Gefangenen sprechen. Zu essen erhielt sie kümmerliche Speisereste, falls es überhaupt welche gab. «Das war viel zu wenig, um meinen quälenden Hunger zu stillen», klagt sie. Auch blieben dem schutzlosen Mädchen traumatische Er-

lebnisse nicht erspart. Zwei sudanesishe Entführer fielen über sie her und vergewaltigten sie.

Angekommen in einem sudanesischen Dorf, wurde Awien einem Mann namens Ahmed übergeben, der sie als Sklavin zu sich nach Hause nahm. Das kleine Mädchen musste fortan täglich für Ahmeds Grossfamilie schuften. Sie wurde gezwungen, die Kleider zu waschen, das Haus zu putzen oder auch schwere Wasserkübel zu schleppen. «Obwohl ich mir die grösste Mühe gab, war Ahmed häufig unzufrieden. Dann schrie er mich an und beschimpfte mich als dreckige Negerin.»

Selbst nachts wurde sie vielfach nicht in Ruhe gelassen. Immer wieder riss Ahmed das Mädchen aus dem Schlaf und befahl ihr, Hausarbeiten zu verrichten. Als Awien heranwuchs, wurde sie unter Todesdrohungen gezwungen, zum Islam überzutreten. Der schlimmste Albtraum war für sie aber der Tag, an dem ihre Genitalien verstümmelt wurden. Zwei Frauen packten sie frühmorgens und vollzogen die Tortur. «Es war derart schmerzhaft, dass ich lange Zeit weinen musste», erinnert sie sich mit Schauern zurück.

Erlösende Befreiung

Es war am 28. Juni 2019, als Awien für ihren Gebieter wieder einmal Wasser besorgen musste. An der Wasserstelle wurde sie von einem Sudanesen in ihrer Muttersprache Dinka angesprochen. Der von CSI beauftragte Befreier bot ihr an, sie in den Südsudan zu begleiten. Awien zögerte keinen Augenblick und ging mit ihm an einen geheimen Ort, wo sie weitere befreite Sklaven aus ihrer Heimat antraf. Während der Rückführung wurde sie so gut behandelt wie noch nie in ihrem Leben: «Der Araber gab mir genug zu essen und schenkte mir ein neues Kleid.»

Awien ist heute 30-jährig und geniesst ihr neues, würdevolles Leben in Freiheit. «Ich danke Gott, dass er mich in meine Heimat zurückgebracht hat.»



Reto Baliarda ist Redaktor bei der christlichen Menschenrechtsorganisation «Christian Solidarity International». Im Sommer 2017 reiste er in den Südsudan und sprach dort mit befreiten Sklavinnen und Sklaven.

✉ reto.baliarda@csi-schweiz.ch
 🌐 www.csi-schweiz.ch